

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Bur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Die Engel, die nennen es Himmelsfreud'
Die Teufel, die nennen es Höllenleid',
Die Menschen, die nennen es Liebe.

Heine.

Eine Todesfahrt.

Von Walther Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Der Mann mit dem dunklen Vollbart um das verhärmte Gesicht, dem die fest zusammengepreßten Lippen und die starke, leicht gebogene Nase einen so energischen Ausdruck verliehen, klettert langsam die Stufen empor. Die Stufen sind ausgetreten, schlüpfrig vor Schmutz. Und in dem düsteren Treppenhause riecht's nach Armut.

Den Mann packt es wie Ekel. Als er sich an dem fettigen Holzgelände mühsam höher zieht, stöhnt er leise auf. Oben unter dem Dach klopft er an eine Tür. Eine weiße Karte hängt in Augenhöhe daran. „Alexander Arpadin“ steht darauf, weiter nichts. Es wird geöffnet, und in dem Halbdunkel sieht er eine schlank Frau vor sich, sein Weib. Er zögert . . . Da fragt sie leise, so müde und gleichgültig: „Wieder nichts?“

Er schüttelt den Kopf. Dann geht er hinein durch die enge Küche in das kleine, finstere Mansardenzimmer mit den ärmlichen Möbeln, den zwei Heiligenbildern und den getünchten Wänden.

Müde fällt Alexander Arpadin in einen Stuhl. Dann dreht er sich seinem Weibe zu, schaut ihr in das blasser Gesicht. — Und sein Blick irrt weiter zu dem schwächlichen Kinde hin, das da am Fenster über ein Buch gebeugt sitzt.

„Nichts, Maria, nichts!“ nichts sagt er trostlos. „Wir sind jetzt verhaftet hier in Rußland, ausgestoßen — wir Retter des Volkes . . . man meidet uns wie die Pest, wir hungern wie das Volk. — Jetzt sind wir eins — Retter und Notleidende, nur daß wir das Elend mehr empfinden. . . . Und er lacht dazu so bitter.“

Die Frau nickte nur verzagt. „Und wie glücklich waren wir einst vor diesem unseligen Tage!“ meint sie leise.

Er fährt auf. „Daß ich jenen Artikel gegen das herrschende Regierungssystem schrieb, ich, der erste Redakteur des fortschrittlichen Blattes in Moskau — das war doch wohl meine Pflicht!“

„Und so verloren wir unser Brot, Stellung — alles! Du wirst bewacht wie ein Mörder!“

Der Mann schweigt. Und vor ihm steht sein Weib und blickt ihm in das verhärmte Gesicht. Wie Arger hatte es aus ihrer Stimme geklungen.

Run wurden die harten Blige in diesem eigenartig schönen Frauenantlitz wieder weich, und sanft fuhr ihre schmale Hand über seinen vollen, grauweißen Scheitel.

„Mein armer . . .!“

Alexander Arpadin ergriff diese Hand und preßte seine Lippen darauf. Und dann lehnte er seine bange Wange an die kühlen, einst so heißen Finger. „Maria,“ klang es leise, „um mich, mein Gott — was liegt an mir! Aber du und der Junge — du — und keine Kopeke mehr im Hause, nichts — nichts!“ Er stöhnte auf. „Ich bin herumgelaufen überall — überall. Keine Arbeit.“ — Durch die letzten Worte zuckte ein bitterer Haß.

„Alexander Arpadin, überleg dir“, sagte eindringlich der elegante Herr, „überleg dir! Dreihundert Rubel monatlich! Du bist alles Elend los.“ — Und während der vornehme Herr hinter dem grün bezogenen Tisch den vor ihm Stehenden scharf fixierte, flog wie hohe Befriedigung über sein verträumtes Gesicht.

Arpadin stand sinnend da. In dem großen Polizeipalaste herrschte eine so drückende Stille. Der Lärm von der Straße drang nicht in diese Räume; und wie Gespenster, so lautlos, mußten die Menschen hier drinnen ihre Arbeit tun. So unheimlich lastete das Schweigen über diesem Hause.

Der Herr hinter dem Tische drehte einen Federhalter in seinen Fingern. An seiner Hand blinkten einige kostbare Ringe.

„Dreihundert Rubel!“ klang seine harte Stimme wieder. Und in Arpadins Ohren tönte es nach: „Dreihundert Rubel!“ Er dachte an Weib und Kind, an die jetzt abgearbeiteten, rauhen Hände der geliebten Frau, an all das Elend, die Bettelei um wenige Kopeken! — Aber — er — er, Arpadin, der Revolutionär, den sie einst hier gefürchtet hatten, er sollte?!

„Nein,“ sagte er laut und richtete sich auf, „nein, Herr Präsekt, auch um den Preis verkaufe ich mich nicht!“ — Und dann suchte er seinen abgegriffenen Hut, machte eine Verbeugung und ging schnell davon.

hinter sich die Türe behutsam in das Schloß ziehend ganz bescheiden.

Der Präsekt des geheimen Polizei sah einen Augenblick ganz starr da, konnte es gar nicht fassen. Dann suchte seine Hand den Knopf der elektrischen Leitung. Ein Mann erschien, bis oben in einen schwarzen Gehrock eingeknüpft — blaß, bartlos.

„Erzellenz,“ — der Präsekt hatte sich erhoben — „Erzellenz, der Kerl will nicht.“

„Dachte ich mir,“ sagte der andere kurz, ging an das eine der vergitterten Fenster und trommelte mit den blutleeren Spinnenspingern gegen die Scheiben. „Und doch muß er!“ sagte nach einer Weile der am Fenster. „Ich habe mit dem Großfürsten bereits alles vereinbart — er muß! Haben Sie ihm denn auch ordentlich vorgestellt, daß bei der Geschichte eigentlich gar keine Gefahr ist?“

„Jawohl, Erzellenz! Ich sagte ihm, daß wir hinter ein nihilistisches Komplott gegen Großfürst Sergius gekommen sind und daß er, um die Verschwörer irre zu führen, für die dreihundert Rubel monatlich nichts zu tun hätte, als den Großfürsten bei all seinen Ausfahrten zu vertreten, daß seine Ähnlichkeit mit dem Großfürsten groß genug wäre, um jene Mordbande zu täuschen und so Seine Kaiserliche Hoheit auf einem anderen Wege ungefährdet an ihr Ziel kommen zu lassen.“

„Und wenn dieser Arpadin unseren Plan ausplaudert?“

„Er wird schweigen, Erzellenz, er gab sein Wort — das hält er.“

Die blasse Erzellenz trommelte an den Scheiben einen Sturm marsch. „Der Kerl muß — muß!“ wiederholte er für sich. „Die Ähnlichkeit, die Sicherheit für den Großfürsten! War ein feines Plänchen, ein feines Plänchen.“ — Und Erzellenz kicherte in sich hinein.

Da öffnete ein Beamter langsam die Tür und mit tiefer Verbeugung meldete er: „Der Alexander Arpadin ist wieder da.“

„Aha!“ machte die blasse Erzellenz nur.

Drei Tage später an einem Nachmittag. Maria Arpadin steht in dem dunklen Flur und lauscht. Sie hat die Tür nach der kleinen Wohnung offen gelassen und halblaut klingt das Stimmchen ihres in der Stube spielenden Jungen zu ihr. Morgen werden sie dieses düstere Haus verlassen, ein freundlicheres Gebäude beziehen, wieder leben wie einst — aber um welchen Preis! Seit jener Stunde, in der ihr Mann ihr erzählte, auf welche Weise er jetzt sein Brot für Weib und Kind verdienen wollte, seit jener Stunde hat sie keine ruhige Minute mehr, wenn er fort ist. Wie oft hat sie in diesen zwei Tagen vor dem Heiligenbilde dort in der Stube gekniet und gebetet, daß Gott ihren Gatten beschütze, wenn er in glänzender Uniform durch die Straßen fährt — er, der falsche Sergius!

Und jetzt wartet Maria auf den, der für die Seinen sich täglich der Todesgefahr aussetzt. Heute früh ist er fortgegangen, um durch jene Seitentür in den Strom zu schlüpfen, um sein Leben zu wagen, für den,

den er als einen Unterdrücker des Volkes einst so glühend gehaßt hatte. Maria lauscht in das Treppenhäus hinab; sie zittert, ihr Herz klopft so stürmisch, wie eine bange Ahnung lastet es auf ihr. — Sie hört Stimmen da unten, gedämpftes Sprechen. Türen werden geöffnet, wieder zugeschlagen. Immer schneller kreisen die Gedanken der sorgenden Frau.

Die Unruhe in dem Hause, die wirren Töne von unten mehrten sich. Ein schwerer Männertritt kommt die Treppe herauf; es ist der Nachbar, ein armer Schuster. Jetzt steht er vor Maria, eine Wolke von Alkoholdunst trifft sie, daß sie zusammenschauert.

„Wer ist das?“ fragt er mißtrauisch, da er sie in dem Halbdunkel nicht erkennt.

„Ich — Maria Arpadin.“

Sie ist zurückgewichen. Der Ekel preßt ihr die Kehle zusammen; der Schnapsgeruch, der dem Munde des Schusters entströmt, betäubt sie.

„O, Maria Arpadin. — Sie — so so!“ Und Michael Trumbow, der Schuster, faßt ihren Arm und drückt ihn.

„Heut ist ein Festtag — ja, ein Festtag, Maria Arpadin —“ krächzt er hervor. „Freut Euch mit, Maria — die heißere Stimme klingt jetzt dicht an ihrem Ohr — heute haben sie dem Sergius heimgeschickt — dem Großfürsten.“

Sie steht erstarrt; nur ihre Worte schreit sie heraus: „Der Sergius!“

„Ja, Maria Arpadin, dem Blutjäger, dem Tyrannen!“ Michael Trumbow lacht frohlockend.

„Was ist mit ihm, spricht!“ Und ihre Finger kralen sich in seinen groben Kittel.

„Eine Bombe, Maria — eine Bombe — nichts treiter — als er nach dem Bahnhof fuhr — hui, und Kutscher, Wagen, Pferde, er selbst, der Bluthund — alles in die Luft!“

Des Schusters Lachen hallt dämonisch in dem engen Flur.

„Tot — tot?“ ruft Maria gellend.

„Ja — tot — aber was ist Euch?“

Die Frau ist zusammengesunken, liegt zu Michael Trumbows Füßen auf dem schlüpfrigen Boden.

„Was ist Euch, Maria Arpadin?!“

Und der Nachbar bückt sich und tastet nach ihrer Hand. Dann hebt er die Ohnmächtige auf und trägt sie in das dunkle Stübchen.

„Wer ist da?“ fragte eine helle Stimme.

„Nach Licht, Junge — ich bins, der Michael Trumbow.“

Ein Hölzchen flammt auf, erlischt wieder.

„Die Mutter?!“ schreit der Knabe.

„Mutter ist krank,“ sagte die rauhe Stimme ganz sanft, „geh, hole meine Frau, die Anastasia.“

Er legt die Ohnmächtige auf das schmale Sofa; dann zündet er die Lampe an.

Ein hochgewachsener Mann tritt ins Zimmer — bleich, verstört. Sein Blick trifft sein Weib, schon steht er neben ihr, faßt ihre Hand. „Maria — Maria.“ Er rüttelt sie, beugt sich ganz tief über das weiße Gesicht.

„Maria — ich bin — ich.“

Da schlägt die Bewußtlose die Augen auf. Ihre Blicke saugen sich fest in dem Antlitz des Mannes.

„Alexander — du?“ hauchte sie endlich.
„Ich — ich lebe, Maria ich lebe — komm zu dir!“
Der Nachbar steht dabei und schaut fragend auf die beiden.

„Ja, Maria Arpadin,“ sagte er laut, ohne zu wissen, was das alles zu bedeuten hat, „er lebt wirklich, er lebt ja —“

Alexander Arpadin richtete sein Weib auf, hält sie in seinen Armen. Und weinend birgt die Frau ihr Gesicht an seine Brust.

„Du lebst — lebst —“ flüsterte sie.

„Ja — heute fuhr der Großfürst selbst in dem Hofwagen. Eine Laune wars, er wollte der Gefahr trotzen — es kam ihm teuer genug zu stehen!“

Maria schluchzte leise vor Glück. Da kommt der Knabe mit einem hageren Weibe zurück und ruft laut:

„Vater, der Großfürst Sergius ist tot — weißt du schon? — Die Anastasia erzählt's mir eben.“

Maria Arpadin umklammerte nur fester ihren Mann. „Der richtige Sergius — Gott sei Dank, der richtige Sergius —“ sagt sie unter Tränen.

Michael Trumbow aber schüttelt den Kopf. Er begreift nichts, nichts. — —

Allerlei.

„Näher mein Gott zu dir!“

Das Lied: „Nearer, my God, to thee“ dessen Melodie die Schiffskapelle der „Titanic“ spielte, während der Riesendampfer in die Tiefen des Ozeans hinabsank, lautet, wie der „Schles. Btg.“ ein Mitarbeiter mitteilt, in deutscher Übersetzung:

::: Näher, mein Gott, zu dir, :::

Näher zu dir:

::: Das soll die Losung sein, :::

Das mein Banner!

Wie du auch führest hier,

Näher nur, Gott, zu dir,

Näher zu dir!

::: Näher, mein Gott, zu dir :::

Zieh mich mit Macht!

::: Wenn mich der Sonne Schein :::

Milde anlacht,

Laß mich nicht weilen hier:

Näher, mein Gott, zu dir,

Zieh mich mit Macht!

::: Näher, mein Gott, zu dir :::

Zieh mich hinauf!

::: Wollen mir Fleisch und Blut :::

Semmen den Lauf,

Sing ich mit Liebbegier:

Näher, mein Gott, zu dir,

Zieh mich hinauf!

::: Näher, mein Gott, zu dir :::

Höre mein Flehn:

::: Läßt du die Trübsalsflut :::

Goch um mich gehn,

Hilf auch durch Trübsal mir:

Näher, mein Gott, zu dir!
Höre mein Flehn!

::: Näher, mein Gott, zu dir :::

Näher zu dir:

::: Das soll die Losung sein, :::

Das mein Banner!

Scheid ich dann einst von hier,

Komm ich noch ganz zu dir,

Ganz noch zu dir!

Die Dichterin ist Sarah Fuller Adams, geb. Flower. Sie wurde 1805 in Cambridge geboren, heiratete 1834 William Adams und starb 1848.

— Die Dame mit dem längsten Haar. Fräulein Aline Ballandri, die berühmte Opernsängerin, nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, das wundervollste und längste Haar von allen weiblichen Wesen Europas zu besitzen. Ihr Haar reicht bis auf den Boden hinab, und sie schreibt ihren prächtigen Haartwuchs einzig und allein dem Umstande zu, daß sie ihm täglich ein richtiges Maß von Pflege angedeihen läßt, die ungefähr dreiviertel Stunden in Anspruch nimmt. Besonders viel hält sie von einer regelmäßigen und gründlichen Massage des Haarbodens. Sie ist überzeugt, daß jegliches Waschen des Haares mit gewöhnlichem Wasser nur schädlich wirkt. Ebenso gebraucht sie keine Brennschere.

— Der Mensch als elektrische Maschine. Nach einer Berechnung verbraucht ein erwachsener Mensch von durchschnittlicher Kraft etwa 2½ Kilowattstunden an Energie täglich durch seine Bewegung, Muskelaktivität, geistige Anstrengung und Wärmeentwicklung. Das entspricht einer fortgesetzten Verausgabung von etwa 100 Watt, wie sie durch einen Motor von einer achteil Pferdestärke geliefert werden könnte. An Wärme verliert der Mensch trotz seiner hohen Körpertemperatur und großen Körperwärme volle 50 Wattstunden in einer Stunde, so daß darauf etwa die Hälfte seines Energieverbrauchs entfällt. Die Wärmeentwicklung des Menschenkörpers ist ungefähr der einer elektrischen Glühlampe von 16 Kerzen gleich.

Bürgerlicher Küchenzettel.

Donnerstag, 2. Mai: Schöpfenbraten mit Klößen, Kompott.

Freitag, 3. Mai: Erbsuppe mit Brühwurst, Pumpernickelpudding.*)

Sonnabend, 4. Mai: Rökelfleisch mit sauren Kartoffelstücken.

Sonntag, 5. Mai: Tapiokasuppe, gefüllte Kalbsbrust mit Schmorkartoffeln und Staudensalat, Rhabarberflämmri mit Vanillesauce.

Montag, 6. Mai: Rindfleisch mit Nudeln.

Dienstag, 7. Mai: Rindersrouladen mit Salzkartoffeln und Staudensalat.

Mittwoch, 8. Mai: Blumenkohluppe, Makkaroni mit Schinken und Parmesankäse.

*) Pumpernickelpudding. Zutaten: 6 große Semmeln (im ganzen für 10 Pfg.), 100 Gramm Pumpernickel, 65 Gramm (¼ Stück) Butter, 6 bis 8 bittere

Mandeln, $\frac{3}{4}$ Liter Milch, 100 Gramm Zucker, 1 Messerspitze Zimt, 3 Eier, $\frac{1}{4}$ Pfund Korinthen oder $\frac{1}{2}$ Pfund gekochte Backpflaumen. Die Semmeln (man nimmt am besten solche vom Tage vorher, weil diese sich gut schneiden und auch besser bestreichen lassen), schneidet man in etwa zentimeterdicke Scheiben; dann vermischt man den geriebenen Bumpnickel mit der etwas erweichten, aber nicht zerlassenen, Butter und den mit der Schale geriebenen Mandeln zu einer weichen Masse und bestreicht damit die Semmelscheiben. Die bestrichenen Scheiben schneidet man dann in kleine Würfel, verquirlt die Milch mit dem Zucker und dem Zimt und gießt diese Flüssigkeit über die Semmelwürfel in eine flache Schüssel. Die Semmeln läßt man nun eine volle Stunde in der Milch erweichen, so daß die Milch zuletzt vollständig aufgesogen ist. Dabei rührt man aber nicht in den Semmeln herum, sie sollen ganz bleiben. Nachdem sie eine Stunde geweicht haben, gießt man die 3 gutverquirlten Eier darüber und füllt nun diese weiche Masse lagenweise mit den gewaschenen Korinthen in eine Buddingform, die man vorher reichlich mit kalter Butter ausgestrichen und dick mit geriebener Semmel bestreut hat. Man setzt die Buddingform mit fest schließendem Deckel in einen Topf mit kochendem Wasser (es darf nicht so hoch an der Form stehen, daß es eindringen kann) und läßt den Budding eine Stunde lang im Wasserbade kochen. — Anstatt der Korinthen kann man auch lagenweise abwechselnd mit der Semmelmasse weichgekochte, ausgesteinte Backpflaumen, ohne den Saft, zum Budding verwenden. — Den Bumpnickel bekommt man in besseren Delikatessgeschäften zu kaufen; es kostet davon ein kleines Brot von etwa $\frac{3}{4}$ Pfund 15 S. — Den fertigen Budding nimmt man aus dem Wasser heraus, nimmt den Deckel ab und läßt den Budding etwa 5 Minuten in der offenen Form stehen, ehe man ihn vorsichtig auf einen Teller stürzt. — Für 4 Personen.

== Rästel - Ecke. ==

Besierbild.



Seit einer halben Stunde warte ich hier auf Rudolf und er läßt sich immer noch nicht sehen! Wo steckt er?

Druck und Verlag von Friedrich Kay, redigiert unter Verantwortlichkeit von Emil Kay in Bischofswerda.

Preisrästel.

Wie nennet man das Ding,
Das mild das Dunkel lichtet,
Und Kopf zum Fuß gesetzt,
Denselben Dienst verrichtet.

Auflösungen sind bis 6. Mai an die Redaktion einzufenden.

Als Prämie kommt wieder ein hübsches Buch zur Ausgabe.

Bilderrästel.



Auflösung des Preisrästels aus Nr. 17.

- | | |
|--------|----------|
| 1. Uhm | 2. Baden |
| Uhm | Aden |
| Uhm | Amen |
| Halm | Samen |
| Hall | Sagen |
| Halle | Sagan |

Das Rästel war wieder eine harte Nuß. Unter zahlreichen unrichtigen Lösungen ist nur eine richtige eingegangen und zwar von:

Gerhard Thessel hier, welcher hiermit auch die Prämie erhält.

Sie kann in unserer Expedition gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung entgegengenommen werden.

Auflösung des Quadraträstels:

- | | |
|-------|-------------|
| Falte | |
| Reise | |
| Amsel | Franz Liszt |
| Nizza | |
| Botte | |

Auflösung des Logogriphs:

Wälle, Welle, Wille, Wolle.